

nicht mit Verbissenheit ans Werk zu gehen, Fehler wurden und werden immer gemacht. Immer wird die Gemeinde Christi eine Gemeinde der Sünder bleiben. Wir sollten aber nicht zulassen, daß sie je eine Gemeinde der Ungläubigen wird<sup>40</sup>. Der Taufaufschub kann zwar den Ernst der geforderten Glaubensentscheidung klarmachen, die Glaubenssituation selbst wird er kaum je verbessern. Dieser indispensable Aufgabe kann nur eine möglichst gute Elternkatechese gerecht werden.

---

<sup>40</sup> Nach *Ferdinand Klostermann*, Vorwort zu Gerbé a. a. O. 5.

KURT PISKATY

## Junge Kirchen in Asien, Afrika und Ozeanien

Ein Blick über die Grenzen Europas hinaus ist für den Katholiken in mehrfacher Hinsicht lohnend. Zunächst findet er in Asien und Afrika, Ozeanien und Lateinamerika weitgehend eine noch ungebrochene Religiosität vor, eine Offenheit für die Botschaft Christi, die man in der Westlichen Welt oft schmerzlich vermißt. Sodann hat man es in der 3. Welt vielfach mit Kirchen zu tun, für die das II. Vatikanum ein erstaunlich starker Impuls war, sich umzustellen und Neues zu beginnen, etwa auf dem Sektor des Laienapostolats (in den bekannten „Basisgemeinschaften“) und in der Begegnung mit den nichtchristlichen Kulturen und Religionen. Schließlich entdeckt man in den jungen Kirchen oft einen unbeschwerten Optimismus, der die Christen und ihre Missionare anfeuert, an die Zukunft der Sache Christi zu glauben und sich für sie einzusetzen. Damit sollen die vielen Mängel und Rückschläge nicht übersehen sein, die es dort wie allerorten zu beklagen gibt, vielmehr soll gezeigt werden, wie die Ortskirchen trotz dieser Rückschläge ihrer Aufgabe nachzukommen suchen.

Was mancher in Europa nicht weiß: Die katholische Kirche hat heute die *Mehrzahl ihrer Gläubigen in den Ländern der 3. Welt*. 53 Prozent der Katholiken leben heute in Lateinamerika, Asien, Afrika und Ozeanien; die Westliche Welt (Europa, Nordamerika, Australien), die 1900 noch 85 Prozent aller Katholiken umfaßte, zählt heute nur noch 47 Prozent. Das starke Bevölkerungswachstum in Lateinamerika und die zahlenmäßigen Missionserfolge in Afrika und Ozeanien lassen voraussehen, daß sich der Schwerpunkt der Kirche in den kommenden Jahrzehnten noch mehr in die 3. Welt verlagern wird<sup>1</sup>.

*Lateinamerika*, der katholische Kontinent, der sich zur 3. Welt rechnet, ist dabei eine Größe für sich; er wird in dieser Darstellung ausgeklammert, weil er eine eigene Abhandlung verlangt. Es sei gestattet, hier zunächst die Situation der jungen Kirchen in Asien, Afrika und Ozeanien zu skizzieren und sodann einige der Probleme aufzuzeigen, die in diesen Kirchen heute am stärksten hervortreten.

### I. Junge Kirchen in Asien

Asien ist der *volkreichste Kontinent* der Erde. 58 Prozent aller Menschen leben in Asien. Von den sechs größten Völkern der Welt, die zusammen mit mehr als zwei Milliarden Menschen etwa die Hälfte der Weltbevölkerung umfassen (China, Indien, UdSSR, USA, Indonesien und Japan), sind vier völlig asiatisch und die Sowjetunion zum Teil. In diesem riesigen Kontinent sind im Durchschnitt *nicht mehr als 2,3 Prozent*

---

<sup>1</sup> Eine ausführliche und kritische Information über die Lage der Weltkirche bietet *Walbert Buhlmann*, *Wo der Glaube lebt*. Herder/Freiburg 1974.

der Bevölkerung katholisch, und auch hier wieder konzentriert auf die Philippinen, wo allein 70 Prozent aller asiatischen Katholiken wohnen (35 Millionen von 49 Millionen)<sup>2</sup>.

Das erste Problem der Kirchen Asiens ist somit das ihrer *Kleinheit*. In vielen Nationen sind die Katholiken nur zwei Prozent der Bevölkerung (Malaysia, Indonesien, Taiwan, Süd-Korea) oder noch weniger (Indien 1,5 Prozent, Burma 1 Prozent, Pakistan und Thailand 0,4 Prozent, Japan 0,3 Prozent). Im islamischen Vorderasien hat die Kirche zwar seit alters her ihre festen Stützpunkte (Libanon, Syrien, Jordanien, Irak), kann sich aber nicht ausbreiten, und noch weniger in den kommunistischen Staaten Rotchina und Nord-Korea, Vietnam, Laos und Kambodscha.

Diesen kleinen Kirchen stehen *hochentwickelte nichtchristliche Religionen und Kulturen* gegenüber, die weiterhin bestimmend sind für die überwiegende Mehrzahl der Asiaten, wenigstens außerhalb des kommunistischen Machtbereichs.

Die kleinen Kirchen sind der *Gefahr der Irrelevanz* ausgesetzt, wenn es ihnen nicht gelingt, einen konstruktiven Beitrag in ihren Völkern zu leisten; wegen ihrer Kleinheit aber werden sie diesen Beitrag nur zusammen mit anderen leisten können: in gemeinsamen ökumenischen Kontakten, interreligiösen Kontakten, Kontakten auf humanitärer Ebene. Noch wichtiger: Der Kontakt mit der katholischen Weltkirche wird als lebensnotwendig empfunden, es zeigt sich die psychologische Bedeutung der Zugehörigkeit zu einer größeren Gemeinschaft, auf deren Leistung man stolz sein kann, wenn die eigene Leistung nicht nennenswert erscheint.

Die Kirchen in Asien (mit Ausnahme der Philippinen) spielen ihre Minderheitenrolle in einer Umwelt, die weitgehend von den *alten Traditionen getragen wird*: vom Hinduismus, Buddhismus, Islam, Konfuzianismus, Shinto. Ein großer Teil der Asiaten ist in den nichtchristlichen Religionen noch völlig zu Hause und zwingt die Missionskirchen zu einer gründlichen Auseinandersetzung mit diesen Religionen, ihren Begriffen und Ausdrucksformen. Die Kirche in Indien etwa hat es nicht mit einer entchristlichten oder nachchristlichen Menschheit zu tun, als welche die der Westlichen Welt bisweilen charakterisiert wird, sondern mit 500 Millionen Hindu, 50 Millionen Moslem, etlichen Millionen Sikh, Parsen, Jains und Buddhisten, die in festen religiösen Traditionen leben. Wenn man will, kann man das entchristlichte Europa auch „Missionsland“ nennen, muß sich aber dessen bewußt sein, daß (von den Voraussetzungen für die praktische Arbeit her gesehen) die Unterschiede zwischen Indien und Europa größer sind als die Gemeinsamkeiten.

Die Problematik der Kleinheit asiatischer Kirchen wird in den meisten Nationen noch potenziert durch ihre immer noch spürbare *Abhängigkeit von den Westlichen Kirchen* in personeller, finanzieller und kultureller Hinsicht. Nur die wenigsten Kirchen Asiens verfügen zum Beispiel schon über so viele Priester aus dem eigenen Volk, daß sie auf ausländische Missionare verzichten könnten, ohne ihre Existenz zu gefährden. Indien oder Sri Lanka sind mit 87 Prozent bzw. 81 Prozent einheimischer Priester schon in solch glücklicher Lage; in den anderen Ländern aber sieht es anders aus: die Philippinen haben nur rund 50 Prozent landeseigene Priester, Japan 40 Prozent, Indonesien 30 Prozent. Ähnlich ist die Lage auch auf anderen Gebieten kirchlichen Lebens. Obwohl alle Ortskirchen bemüht sind, Finanzquellen im eigenen Land zu erschließen und materiell unabhängig zu werden, ist dieses Ziel bei Entwicklungsvölkern nur stufenweise und mühsam zu erreichen. Die schwierigste Aufgabe in der Selbständigwerdung der Ortskirchen bleibt aber die Ablegung störender Elemente westlicher Prägung aus der kolonialen Vergangenheit und die behutsame, aber entschlossene Eingliederung der Kirchen in die großen asiatischen Kulturen, ein Vorgang, für den das

---

<sup>2</sup> Ausführlichere Dokumentation: Kurt Piskaty, Zur Situation der Kirche in Asien. VERBUM SVD 1973, 18–25. Vorabdruck: Ordensnachrichten (Wien) 1972, 331–338.

II. Vatikanum sich sehr entschieden ausgesprochen hat (Ad Gentes, Nr. 22), und der in den Stellungnahmen der asiatischen Bischofskonferenzen einen hervorragenden Platz einnimmt.

Überall in Asien setzen sich die Kirchen heute mit den *Religionen und Kulturen* auseinander, in deren Mitte sie leben: in der Praxis der täglichen Begegnung mit den Menschen, in der theologischen Reflexion, im Prozeß kultureller Annäherung und Anpassung (in Musik, Baustil, Tänzen, Riten und Gebräuchen). Kein Jahrhundert der Kirchengeschichte hat eine solche Blüte asiatischer Theologie erlebt wie das unsere<sup>3</sup>, keines so viel Bereitschaft zu Begegnung und Zusammenarbeit. Sind die asiatischen Kirchen auch klein an Zahl, so dürfen sie doch auf eine stetige Weiterentwicklung in zahlenmäßiger und qualitativer Hinsicht hoffen, sofern nicht kriegerische Umwälzungen die Kirchen in den Untergrund drängen und ihre Entfaltung behindern.

## II. Junge Kirchen in Afrika

Von der religiösen Lage her gesehen, müssen in Afrika 3 Regionen unterschieden werden: Nordafrika, das geschlossen muslimisch ist, die Südafrikanische Republik, die von Weißen (Protestanten) regiert wird, und die Nationen von West-, Zentral- und Ostafrika, wo *die christlichen Kirchen eine großartige Entwicklung* genommen haben. Aus der Gesamtheit der heute rund 350 Millionen Afrikaner werden 42 Prozent als Moslem geführt, rund 30 Prozent als Anhänger der alten afrikanischen Stammes- und Naturreligionen, und 28 Prozent als Christen, diese allerdings aufgeteilt auf vier Gruppen: 13 Prozent Katholiken, 8 Prozent Protestanten, 4 Prozent Orthodoxe, 3 Prozent Mitglieder unabhängiger Kirchen und Sekten mit christlichem Hintergrund. Von den animistischen Religionen geht die Bewegung heute weg zu islamischen und christlichen Religionen, so daß anzunehmen ist, daß Moslem und Christen zahlenmäßig und prozentuell weiterhin stark zunehmen werden, wobei zu beachten bleibt, daß von einer christlichen Afrikamission großen Stils erst seit der Mitte des 19. Jh. die Rede sein kann. Gerade zentralafrikanische Staaten wie Zaire, Burundi, Gabun, Kongo, Kamerun, Uganda weisen hohe Prozentsätze von Katholiken auf (25 bis 35 Prozent), während in West- und Ostafrika die Prozentsätze noch niedriger liegen (5 bis 20 Prozent).

Es ist unmöglich, ein einheitliches Urteil über die Situation der Ortskirchen in den mehr als 50 afrikanischen Staaten zu geben — die *politische Lage* ist zu unterschiedlich und auch zu veränderlich, hängt sie doch weitgehend von den Führerpersönlichkeiten ab, die rasch wechseln und die innenpolitische Lage völlig verwandeln können. Wenn es die katholischen Kirchen in Uganda und Guinea, in Äthiopien und Äquatorial-Guinea heute schwer haben, so kann sich die Lage in wenigen Jahren wieder ins Gegenteil umkehren, wie die Entwicklung im Sudan und in Zaire zu lehren scheint. Insgesamt gesehen, schätzen die meisten afrikanischen Regierungen die Arbeit der Kirchen oder legen ihr doch wenigstens keine ernsteren Hindernisse in den Weg.

In vielen afrikanischen Kirchen kommen die schwierigeren Probleme von innen her. Die *Zersplitterung der Christenheit* in Afrika ist unbeschreiblich, ständig entstehen neue messianische und prophetische Bewegungen, die sich auf die Bibel und auf Jesus berufen, oft aber mehr vorchristliches afrikanisches Erbe mittragen denn christliche Botschaft, und die von uns deshalb als „nachchristliche Bewegungen“ bezeichnet werden<sup>4</sup>. Zwischen den christlichen Konfessionen herrscht oft noch wenig ökumenischer Geist, vielmehr Konkurrenzdenken und gegenseitige Ablehnung. Auch innerhalb der katholischen Ortskirchen häufen sich die Probleme. Trotz vielmonatigen Katechumenats

<sup>3</sup> Vgl. die Sammlung: Theologische Stimmen aus Asien, Afrika und Lateinamerika (Band 1–3). Kaiser/München 1965–1968. Kosuke Koyama, Waterbuffalo Theology. Orbis/Maryknoll 1974.

<sup>4</sup> Ernst Benz, Messianische Kirchen, Sekten und Bewegungen im heutigen Afrika. Brill/Leiden 1965; ders., Neue Religionen. Klett/Stuttgart 1971.

war es nicht immer gelungen, die *Motivation der Taufbewerber* zu klären und zu vertiefen, so daß der Eintritt in die Kirche für manche eher einen sozialen Stellungswechsel bedeutet als eine Bekehrung des Lebens. Sie lassen es dann auch bald an religiösem Eifer fehlen, kehren zu vorchristlichen Praktiken wie Zauberei und Hexerei zurück und schließen sich polygamen Bräuchen an. Die afrikanischen Kirchen haben erst damit begonnen, sich in einer *afrikanischen Theologie* mit den Grundproblemen des Christentums in Konfrontation mit der afrikanischen Mentalität auseinanderzusetzen<sup>5</sup>, und es wird deshalb beklagt, die katholischen Ortskirchen trügen noch zu viele Spuren ihrer ausländischen Gründung an sich, ein Vorwurf, der im Afrika der „Négritude“ und der „Authenticité“ als sehr ernst empfunden wird, weshalb der *Afrikanisierungsprozeß* in den Kirchen heute in rasantem Tempo vorangetrieben wird. Der erste katholische afrikanische Bischof der Neuzeit wurde erst 1939 geweiht, heute liegt die Zahl der afrikanischen Bischöfe über 120, obwohl von den 16.000 Priestern in Afrika nur rund 20 Prozent Afrikaner sind. Gerade in den Nationen mit großen katholischen Bevölkerungsgruppen tritt das afrikanische Element immer stärker in den Vordergrund, in Zaire etwa sind europäische Taufnamen verboten, und an allen Orten werden Versuche mit einer *afrikanischen Liturgie* angestellt. Für die ausländischen Missionare können sich aus den politischen und den innerkirchlichen Veränderungen große Schwierigkeiten ergeben, mancher von ihnen trägt schwer an der Unsicherheit und Angefochtenheit seiner Position, für die afrikanische Kirche als solche aber können diese Krisen Geburtswehen zu einer *größeren Eigenständigkeit* bedeuten, in der das afrikanische Element vorherrscht, wenngleich die Mithilfe ausländischer Missionare, wie Kardinal Otunga von Nairobi 1973 und wiederholt erklärte, in vielen afrikanischen Kirchen noch für viele Jahre notwendig sein wird, obwohl auch in Afrika das Laienapostolat seit dem Ende des letzten Konzils eine noch bedeutendere Rolle spielt als zuvor.

### III. Junge Kirchen in Ozeanien

Über eine Entfernung von 10.000 km, auf zahllose Inseln zerstreut, leben in Ozeanien (hier ohne Australien und Neuseeland genommen) nur etwa 6 Millionen Menschen. Erst im 19. Jh. begann eine christliche Missionsarbeit in diesem von Europa am weitesten entfernten Teil der Welt<sup>6</sup>; das Innere der Insel Neuguinea wurde sogar erst in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts erschlossen. Umso überraschender ist der *zahlenmäßige Missionserfolg* in Ozeanien: auf Neuguinea und dem Bismarck-Archipel zählen die Katholiken schon 24 Prozent der Bevölkerung, in Süd-Melanesien (Fidschi, Salomonen, Neu-Kaledonien) 20 Prozent, in Mikronesien (Samoa, Tonga, Marianen, Karolinen) 37 Prozent und in Polynesien (Tahiti, Tuamotu) 45 Prozent. Wenn man weiß, daß auf vielen Inseln die protestantischen Gruppen ebenso stark sind wie die katholischen oder noch stärker, kann man von Ozeanien bereits als von einem überwiegend christlichen Kontinent sprechen. Wie in Afrika, sind auch hier die Anhänger der alten Stammesreligionen geneigt, sich dem Christentum anzuschließen, doch zeigt sich hier noch stärker als anderswo die Tendenz, in dieses Christentum vorchristliche Vorstellungen mitzubringen, die dem Außenstehenden als sehr sonderbar erscheinen mögen, wie der sogenannte „Cargo-Kult“, wo sich Gläubige durch Anwendung von Zauberei erhoffen, die Ahnen würden ihnen Flugzeuge voll Zivilisationsgütern schicken, wie sie die Weißen haben und gegen Geld verkaufen. Für die katholische Kirche in Papua-Neuguinea kommt hinzu, daß man sich wegen der großen Kulturunterschiede zur Westlichen Welt nur sehr spät entschlossen hat, die Heranbildung einheimischer Priester in Angriff zu nehmen, so daß dieser junge Staat heute einen der geringsten Anteile

<sup>5</sup> Theologische Stimmen aus Asien, Afrika und Lateinamerika. Kaiser/München 1965–1968. Aylward Shorter, *African Christian Theology*. Chapman/London 1975.

<sup>6</sup> Reiner Jaspers, *Die missionarische Erschließung Ozeaniens*. Aschendorff/Münster 1972.

einheimischer Priester in der ganzen Welt aufweist. Vielleicht müssen sich *andere Vorstellungen von priesterlichem Dienst* und von priesterlicher Ausbildung erst durchsetzen, bevor für Papua-Neuguinea eine Lösung dieses Problems gefunden werden kann. An fähigen einheimischen Katechisten und Gemeindeleitern ist ja kein Mangel, nur sind sie eben verheiratet. Entscheidend für die Ortskirche ist aber weniger der erreichte Weihegrad des Gemeindeleiters als vielmehr sein Einsatz in der Verkündigung, im Gottesdienst und in der persönlichen Sorge um die Menschen, und in diesem Bereich hat sich auch in Ozeanien in den letzten Jahren vieles an hoffnungsvollen Entwicklungen getan, wenngleich freilich niemand weiß, was die Zukunft noch alles bringen wird.

#### IV. Charakteristische Probleme in den Kirchen der 3. Welt

Sind auch die religiösen und kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Situationen in den rund 90 Nationen Asiens, Afrikas und Ozeaniens heute sehr unterschiedlich, so lassen sich doch etliche gemeinsame Fragestellungen erkennen, deren Analyse für uns interessant sein kann, und mehr noch die Art und Weise, wie die jungen Kirchen an die Lösung der Probleme heranzugehen versuchen<sup>7</sup>.

1) Obwohl selbst noch bedürftige Missionskirchen, erkennen die jungen Kirchen in der 3. Welt immer deutlicher *ihre eigene missionarische Aufgabe* an ihrem Volk und an anderen Völkern und überlegen sich, wie sie Priester, Ordensleute und Laien für andere Kirchen zur Verfügung stellen können<sup>8</sup>. Von den Philippinen sind bereits mehr als 200 Schwestern, Priester, Brüder und Laienmissionare nach anderen Nationen ausgesandt, und sie sind in diesen Kirchen hochwillkommen, stammen sie ja selbst aus einem Volk der 3. Welt, das der Mentalität des Gastvolkes näher steht als das europäische. Das Problem liegt aber darin, daß es eben eines starken Aktes des Glaubens und der Selbstlosigkeit bedarf, Missionare für andere Kirchen herzugeben, wenn man selbst zu wenig Priester hat (auf den Philippinen kommt ein Seelsorgepriester auf 10.000 Katholiken), und daß diese asiatischen Missionare nicht jene wohlhabende und unterstützungswillige Heimat hinter sich haben, auf die der europäische Missionar in einer Notlage sich doch immer wieder verlassen kann. Es muß in diesem Bereich noch viel mehr übernationales Denken Platz greifen, daß man sich nicht darauf beschränkt, jene Missionare zu unterstützen, die man kennt, sondern bereit ist, sich für die Hilfe an einheimischen Priestern und Kirchen einzusetzen, die man nicht kennt, die aber die Hilfe oft viel nötiger haben. Internationale Organisationen wie die Päpstlichen Missionswerke haben hier, gerade für die jungen einheimischen Kirchen, eine unersetzliche Aufgabe zu leisten.

2) Der Übergang zu einheimischer Leitung in den Ortskirchen bedeutet oft auch einen *Übergang zu einem anderen Missionierungsstil*, der uns Ausländern vielleicht weniger gefällt, weil wir ihn als zu subjektiv, nationalistisch oder einfach als zu passiv empfinden. Die einheimische Kirchenleitung läßt es manchmal an Entschiedenheit und Einfallsreichtum fehlen, sie sucht Kompromisse und meidet die Auseinandersetzung<sup>9</sup>; zu anderen Zeiten wieder scheint sie sich despotisch und unberechenbar zu verhalten. Bei den Laienassistenten vermißt der Ausländer manchmal Zuverlässigkeit und Genauigkeit, es scheint vieles in einem gewissen Schlendrian dahinzugehen. Solche Eindrücke kann man in einer einheimischen Ortskirche gewinnen, aber berechtigen sie

<sup>7</sup> Eine gründlichere Darlegung des Themas findet sich in: Kurt Piskaty, *Missionarische Perspektiven in den jungen Kirchen der dritten Welt*. Ordensnachrichten (Wien) 1976, 258–277.

<sup>8</sup> Federation of Asian Bishops' Conferences: *Evangelization in Modern Day Asia*. Taipei 1974, Nr. 25–28.

<sup>9</sup> Vgl. dazu die interessante Studie von To Thi Anh, *Eastern and Western Cultural Values*. EAPI/Manila 1975.

uns schon zur Kritik? Asiaten und Afrikaner sind eben anders als wir, und wenn wir uns daran gewöhnen, auch zu sehen, mit welchen anderen Eigenschaften sie uns Westler im Positiven übertreffen, wird es uns hoffentlich leichter fallen, all das in Kauf zu nehmen, was uns nicht zu gefallen vermag. Kein Zweifel aber ist, daß sich die verschiedenen Ortskirchen, wenn sie in einheimische Hände übergehen, immer weiter vom ehemals bindenden europäischen Modell entfernen, weil sie jetzt eben nicht mehr unter europäischer, sondern unter einheimischer Leitung stehen.

3) Die *Auseinandersetzung mit den nichtchristlichen Religionen und Kulturen* muß in den jungen Kirchen auch erst die rechten Mittel und Wege finden, die tatsächlich zu dem Ziel führen, das die jungen Kirchen anstreben. Die grundsätzliche Hochschätzung der nichtchristlichen Religionen kann nämlich dazu führen, daß man sich ihnen so weit annähert, bis die wesentlich christliche Substanz verlorengeht, andererseits sind die Religionen für die jungen Kirchen der genuine, historisch gewachsene Ausdruck der religiösen Erfahrungen dieses Volkes<sup>10</sup>. Die Ortskirche muß eine Brücke bauen zwischen der Botschaft Christi und den Kulturen, sie muß deshalb zunächst klarstellen, was zur *wesentlichen Botschaft Christi* gehört oder was eher ein Element aus der semitisch-hellenistischen Tradition ist. Wie kann man beten „Unser tägliches Brot gib uns heute“ in Kulturen, wo Brot unbekannt ist? Wie soll man umgehen mit den Anweisungen des hl. Paulus in 1 Kor 11, 13–15; 14, 34–35 über das Verhalten von Frauen in der Kirche, wenn in vielen Missionen es gerade die Lehrerinnen und Katechistinnen sind, die sich für die Leitung des priesterlosen Gottesdienstes in den Außenstationen bestens eignen, diese Frauen somit in der Versammlung nicht schweigen, sondern predigen sollen?

Schließlich befinden sich die einheimischen Kulturen insgesamt in einem *Prozeß des Wandels*, und die jungen Kirchen müssen es sich sehr gut überlegen, welche Kultur-elemente ihnen stabil und wesentlich erscheinen und welche bereits am Verschwinden sind. Völkerkundler und Theologen, Forscher und Praktiker müssen sich zusammentun, um sich ein Urteil zu bilden über die tragenden Elemente der einheimischen Kulturen, und dieses Fachurteil sodann den kirchlichen Autoritäten vorlegen, den Pastoralkommissionen und Bischofskonferenzen, um ein einheitliches Vorgehen zu garantieren. Dann muß die Entscheidung der großen Masse der Gläubigen erklärt werden, damit sie sie akzeptieren und sinnvoll mitvollziehen können.

4) In allen Ländern der 3. Welt ist die Ortskirche in die *Auseinandersetzung um die sozial-wirtschaftliche Entwicklung* mitten hineingeworfen. Die Kirche kann der Entwicklungsfrage nicht entkommen, weil ihre Verkündigung unglaubwürdig wird, wenn sie sich nicht in der Praxis der Hilfeleistung bewährt. Die Kirche will der Entwicklungsfrage auch gar nicht entkommen, weil sie überzeugt ist, daß sie einen ganz entscheidenden Beitrag für ein rechtes Verständnis von Entwicklung zu leisten hat. Es steht der Kirche nicht zu, den Staat im Bereich der Wirtschafts- und Sozialpolitik ersetzen zu wollen, ihre Rolle ist vielmehr die der Beratung und Wegweisung, und ihre Aktivitäten werden sich vor allem auf den lokalen und regionalen Raum beziehen, wo der Staat seine Entwicklungsprogramme noch nicht voll hat verwirklichen können.

Die *politische Funktion* der Ortskirchen im Gefüge der jungen Nationen steht theoretisch außer Frage, ist aber praktisch ein überaus heikles Problem, sowohl was den Umfang der politischen Einflußnahme angeht als auch den Personenkreis, der im Namen und Auftrag der Kirche politische Aktionen zu setzen hat. Die christlichen Laien, die im Namen der Kirche politisch aktiv sind, brauchen in den Ländern der 3. Welt (angesichts der Minderheitensituation der Katholiken) oft die Rückendeckung durch

<sup>10</sup> Yves Congar, *Non-Christian Religions and Christianity*. In: *Evangelization, Dialogue and Development*. Rome 1972, 133–145.

die Bischöfe und Priester, und so sehen sich die Kirchenführer oft stärker in politische Auseinandersetzungen verwickelt, als es ihnen lieb ist. (Denken wir nur an Stellungen von Bischöfen in Korea und auf den Philippinen, in Afrika und Lateinamerika.) Auf der anderen Seite erblicken die unterdrückten Volksmassen in den Kirchenführern oft ihre einzigen Vertreter, die – unbekümmert um persönliche Folgen – in der Öffentlichkeit auszusprechen wagen, was sich sonst niemand zu sagen traut, und so haben sich einzelne Bischöfe geradezu als Anwälte der Armen und Unterdrückten profiliert. Soziale Umstürze hat die Kirche freilich noch nirgendwo erreicht, wohl aber arbeitet sie im Sektor der *Bewußtseinsbildung* entscheidend mit, und die Bildung der Herzen und Gewissen ist zumindest ebenso wichtig wie die Vermittlung von technischem Wissen und die Bereitstellung von Geld, soll die sozial-wirtschaftliche Entwicklung nicht zu neuem Materialismus und Egoismus, sondern zu Solidarität und höherem Lebensstandard für alle führen.

5) In dem berechtigten und notwendigen Bestreben, ihre Identität zu finden und zu bewahren, setzen sich die Ortskirchen der 3. Welt heute betont von europäischen Formen der Vergangenheit ab. Manch einer sieht darin die drohende Gefahr einer Aufspaltung der Weltkirche in Nationalkirchen und Sekten, und daß diese Furcht nicht unbegründet ist, erweist sich am Beispiel der nachchristlichen Bewegungen Afrikas. Auf der anderen Seite bietet die moderne Zeit der Massenkommunikation der Weltkirche heute eine einzigartige Chance, ihre *Einheit und Gemeinsamkeit* immer wieder neu erlebbar zu machen. Dieser Kontakt ist für die Weltkirche lebensnotwendig: brieflicher Kontakt, Hilfeleistung, Informationsfluß, Personalaustausch als Ausdruck einer übernationalen Brüderlichkeit. Bei grundsätzlicher Wertschätzung der Andersartigkeit des Menschen der 3. Welt wird der europäische Theologe bei den Theologen und Seelsorgern der Ortskirchen ein offenes Ohr finden, sie sind dankbar für Ideen und Anregungen, wollen sich aber selber entscheiden, was sie davon annehmen und was nicht.

Schließlich ist als institutionelles Element des Zusammenhalts der Weltkirche hier die *Funktion der römischen kirchlichen Zentralstellen* zu nennen, allen voran die des Papstes. Als sichtbares Oberhaupt der universalen Kirche erfreut sich der Papst großer Wertschätzung in den Ortskirchen, wenngleich man sensibel reagiert, wenn die römische Kurie die Ortskirchen mit Vorschriften zu bedenken sucht. Wir müssen es wohl lernen, mit der Spannung zwischen Einheit und Verschiedenartigkeit in der Weltkirche zu leben; daß dieses aber möglich ist, sagt uns unser Glaube an unseren gemeinsamen Herrn Jesus Christus und die bereits gemachte Erfahrung.

Für uns Katholiken in der Westlichen Welt sind die Ortskirchen der 3. Welt ein *Grund der Freude und der Hoffnung*. Gerade als Kirche der 3. Welt ist der Weltkirche eine Zukunft bereitet, die uns hinwegbringen kann über die Glaubens- und Kirchenkrise der Westlichen Welt.

Die Kirche der 3. Welt mit ihrer vitalen Offenheit für Christus und ihrer Bereitschaft zum Engagement für den Menschen ist ein überzeugender *Aufweis für die Gegenwart dieses Christus* in der Mitte der Menschen, die ihn brauchen, und ebenso für die Bereitschaft dieser Menschen, sich von Christus ansprechen zu lassen.

Daß unsere Kirche sich heute weniger denn je auf tragende Traditionen verlassen kann, sondern in die Diaspora hinausgejagt ist, bedeutet nicht ihr Ende, sondern ihren *Neubeginn*. Die Fackel des christlichen Glaubens, die aus der semitisch-hellenistischen Welt den Völkern Europas vor Jahrhunderten übergeben worden war, wird heute weitergereicht an die Völker Asiens und Afrikas, Ozeaniens und Lateinamerikas. Die Formen ändern sich, vieles ist noch neu und unvollkommen, aber der Geist Christi weiß sich neue Jünger in anderen Völkern und Kontinenten zu bereiten.